

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Angabe: Durch unsern Boten
bei uns monatlich 25.00 Mark.
Abstellungen nehmen die Auslagen
für die Anzeigen die Bestenhalten
sind. — Erhalten wertig.
Anspruch: Anschlag Nr. 33.
Telegramme: Tageblatt Erzgebirge.

Angabe: Durch die Bestenhalten
Bestellen für Anzeigen aus Aus und
Umgebung 4.00 Mark, ansonsten
Anzeigen 2.00 Mark, Resten-Peche
je 12.00 Mark. Bei größeren Ab
lässen entsprechender Rabatt.

Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1000

Nr. 176

Montag, den 31. Juli 1922

17. Jahrgang

Das Wichtigste vom Tage.

Vorausichtlich wird sich der bairische Mini-
ster am heutigen Montag mit dem Brief des
Reichspräsidenten befassen. In offiziellen
Kreisen ist man der Ansicht, daß das Schreiben den
Weg zu Verhandlungen eröffnet habe.

Die Reichsbank hat den Diskontsatz von 5
auf 6 Prozent, den Lombardzinsfuß von 8
auf 7 Prozent erhöht. Entsprechend der Erhöhung
des Reichsbankdiskonts ist auch der Zinssatz der Dar-
lehenskassen um ein Prozent heraufgesetzt
worden.

In amtlicher Stelle in Paris hält man jetzt
die Verschiebung der Londoner Konferenz
auf einen ziemlich entfernten Zeitpunkt für sicher.

Der Dollar stand heute vormittag in Ber-
lin vorläufig auf 640.

Trübe Ausichten.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Der neueste katastrophale Marksturz, der den
Zollkurs bis über 600 hinaufgeschleudert hat, ist nur ein,
allerdings weitaus sichtbareres, äußeres Kennzeichen der
ablen Lage, in der sich Deutschland politisch und wirt-
schaftlich gegenwärtig befindet und eröffnet höchst beun-
ruhigende Ausichten für die künftige Weiterentwicklung.
Der Hauptgrund für den ungeheuerlichen Marksturz ist
zweifellos in der französischen Antwortnote auf
das deutsche Gesuch um teilweise Stundung der Barzah-
lungen aus dem Ausgleichsverfahren und aus den Ur-
teilen der gemischten Schiedsgerichte zu erblicken.
Diese Antwort ist nicht nur im Tone außerordentlich
schroff gehalten, sondern zeigt auch in ihrem Inhalt,
daß den französischen Staatsmännern noch immer jedes
Verständnis für das Reparationsproblem abgeht. Deutsch-
land hat gegenwärtig monatlich fünfzig Millionen Gold-
mark auf Reparationskonto und außerdem 35 Millionen
Goldmark (zwei Millionen Pfund Sterling) zur Abde-
ckung der Debitschulden im Ausgleichsverfahren zu zah-
len. Nun hat die eigene Finanzstelle Not die Franzosen
anscheinend zu der Einsicht gezwungen, daß irgendein
Erfolg gebracht werden muß, um Deutschland den not-
wendigen Kredit für eine Anleihe zu schaffen, aus
der sich Frankreich schnell bezahlt machen kann. Man
erwägt deshalb offenbar die Fragen der Moratoriums-
und Anleihegewährung in Paris heute sehr viel ernst-
hafter, denn je früher. Ja man drängt jetzt geradezu
auf schnelle Aussprache zwischen Poincaré und Lloyd
George über diese beiden für Frankreich ebenso wich-
tigen Probleme wie für Deutschland. Unter diesen
Umständen müßte jeder Vernünftige annehmen, daß
Frankreich nicht nur zu einem Entgegenkommen gegen-
über den laufenden monatlichen Reparationszahlungen
widerwillig bereit wäre, sondern auch zu einem Entge-
genkommen bei den doch wahrhaftig nicht weniger drin-
genden regelmäßigen Zahlungen im Ausgleichsverfahren.
Beide Monatsverpflichtungen schädigen in gleicher Weise
den Markkurs und erschweren daher in derselben Art den
deutschen Kredit und die Möglichkeit einer Anleiheauf-
nahme. Aber Frankreich lehnt die angebotene Herab-
setzung der monatlichen Ausgleichszahlungen auf ein
Bierel (500 000 Pfund) schroff ab und knüpft an die
Ablehnung noch Forderungen, die man in Deutschland nur
als Hohn empfinden kann. Es gewinnt so den Anschein,
als ob sich Frankreich für die durch die Not erzwungene
Nachgiebigkeit im Punkt Reparationsleistungen an
Deutschland rächen wollte durch schroffe Ablehnung
des Entgegenkommens bei den Ausgleichszahlungen.
Eine derartige Gesichtslosigkeit, einseitig auf die Den-
kweise der französischen Chauvinisten eingestellt, kann
aber unmöglich das Finanzelend Deutschlands und
Frankreichs lindern.

Die Pariser Antwortnote ist aber nicht nur inhalt-
lich, sondern auch rechtlich schlechthin unbegründet.
Wenn in ihr unter Androhung von Repressalien die
Bekehrung von zwei Millionen Goldmark monatlich
verlangt wird, so steht eine solche Forderung
rechtlich garnicht Frankreich allein, sondern nur den
Mittleren in ihrer Gesamtheit zu. Frankreich
schält ja auch von diesen zwei Millionen Pfund Ster-
ling nur einen verhältnismäßig geringen Anteil, wäh-
rend der überwiegend größere Teil an England,
Belgien und Italien fließt. Auch die Forderung,
durch rechtswidrige Entgeltnung der Deutschen Ausgleichs-
schuldner die Mittel für die ungeschmälerte Weiterzah-
lung der monatlichen Ausgleichssumme zu beschaffen,
steht im Widerspruch nicht nur zum allgemeinen Rechts-
empfinden, sondern auch zum dreimal geprüften Ver-
fasser Friedensvertrag, der Deutschland bekanntlich die

Pflicht auferlegt, seine Staatsangehörigen für die von
den Mittleren ihnen zugefügten Verluste zu entschädi-
gen. Der Vorschlag würde außerdem einen Eingriff in
die deutsche Gesetzgebung bedeuten, der der französischen
Regierung nicht zusteht.

Das ungewöhnliche Vorgehen Frankreichs wird be-
sonders wirkungsvoll beleuchtet durch die belgische
Antwort auf das gleiche deutsche Gesuch. Belgien
schickt zwar auch eine Ablehnung, aber immerhin eine
sachlich begründete; es sei notwendig, die Frage des
Zahlungsausgleichs im Zusammenhang mit dem Ge-
samtsproblem der Reparations- und Schuldenregelung
zu behandeln. Das ist verständlich, und wenn Frank-
reich in gleicher Weise geantwortet hätte, wäre der
sichere Abbruch der Mark gewiß nicht erfolgt. Man
darf annehmen, daß die noch ausstehenden Antworten
der übrigen beteiligten Mittleren auf das deutsche Ge-
suchen ähnlich wie die belgische ausfallen. Inzwischen
aber wird die deutsche Reichsregierung die Antwort
auf die hysterische französische Note innerhalb der ver-
langten Frist von zehn Tagen hoffentlich in würdiger
und gebührender Form erteilen.

Die Mark aber, die so leicht durch ein hoffnungs-
volles Wort aus Paris in ihrem jähen Absturz hätte
aufgehalten werden können, wird weiter sinken,
wenn nicht endlich in Frankreich die Gründe und Zu-
sammenhänge der fortschreitenden finanziellen Zerrüt-
tung erkannt werden. Der französische Grundsatz, jedes
kleinste Zugeständnis an Deutschland, auch wenn es durch
die eigene französische Not erzwungen ist, möglichst teuer
zu verkaufen, muß den deutschen Markkurs zwangsläufig
dauernd herabdrücken. Solange er aufrecht er-
halten wird, können sich auch keine großen Hoffnungen
an eine internationale Anleihe für Deutschland knüpfen.
Die deutsche Industrie, die ihre Zahlungen in aus-
ländischer Währung zu leisten hat, wird immer aufs neue
zu Angstkäufen fremder Wäluen genötigt. Für das
deutsche Volk aber bedeuten diese Vorgänge neue un-
geheure Preissteigerungen aller Lebens-
und Bedarfsartikel, weitere Kämpfe und
erhöhte Gehaltsforderungen, weitere Not
und weiteres Elend.

Nie wieder Krieg!

Anlässlich der 8. Wiederkehr des Tages des Kriegs-
ausbruchs veranstaltete der Aktionsausschuss Nie
wieder Krieg! gemeinsam mit dreißig anderen Verbän-
den gestern in über 250 deutschen Städten, so
auch in Berlin, Friedensdemonstrationen. In
Berlin hatten sich Zehntausende eingefunden. 15
Schauspieler sprachen einen Prolog, worauf von 30
Rednern Ansprachen gehalten wurden. Aus Österreich,
England, Frankreich, Holland und Amerika sowie zahl-
reichen großen deutschen Städten trafen Sympathietele-
gramme ein. Die Veranstaltung nahm einen ruhigen
und würdigen Verlauf.

Bei der gestrigen, unter dem Wahlspruch Nie wieder
Krieg im Hyde-Park in London veranstalteten Kund-
gebung sprachen 50 Redner, unter denen sich eine An-
zahl Kommunisten befanden. Die Versammlungen wa-
ren ziemlich schwach besucht und das Interesse der Teil-
nehmer war gering. Es wurde eine Entschlieung an-
genommen, in der ein Zusammenwirken mit den gleich-
artigen Bewegungen in Europa und Amerika be-
fördert wird, um die Ursachen des Krieges zu
beseitigen und die internationale Solidarität zu ent-
wickeln.

Breitscheid in Paris.

Die französische sozialistische Partei hat am Sonn-
abend abend zum Jahrestag der Ermordung von Jau-
res eine Gedächtnisfeier veranstaltet, an der Reichs-
tagsabgeordneter Dr. Breitscheid für die deutschen
Sozialisten teilnahm. Breitscheid führte in französischer
Sprache aus, die französische Demokratie brauche einen
Franzosen, der Franzose von ganzem Herzen sei und
auch Deutschland verstehe. Nachdem Breitscheid von den
Gefahren der deutschen Gegner der Republik gesprochen
hätte, sagte er, diese Gefahren werden um so größer,
je weniger man im Ausland einsehen wolle, daß die Au-
deutschen ebenso wenig Deutschland seien, wie Leon Dau-
ber Frankreich. Die Gefahr läge auf zu bestehen, wenn
das andere Deutschland unterstützt würde. Die
Leistungsfähigkeit Deutschlands werde um so größer sein,
je mehr es unterstützt werde. Es sei nicht schwer zu
verstehen, daß das deutsche Volk sich erniedrigt fühle, wenn
es den Eindruck habe, daß es sich nicht wieder erheben
dürfe, und daß man sein Land gereichen wolle, sei es
am Rhein, sei es in Bayern, obwohl er nicht behaupten
wolle, daß die französische Regierung solche Absichten
habe (!). Wer die verwüsteten Gebiete der ehemaligen
Kampfszene gesehen habe, könne die Franzosen gefas-
sungen Munden, aber er wünschte, alle französischen Ab-

geordneten sollten auch das Elend der deutschen
Arbeiter kennen lernen und die Verhältnisse, unter
denen die deutschen Kinder aufwachsen.

Die Griechen wollen Konstantinopel besetzen.

Paris meldet, der griechische Geschäftsträger in
Paris habe am Sonnabend formell um die Genehmigung
für seine Regierung nachgesucht, Konstantinopel besetzen
zu dürfen. Die französische Regierung habe sofort geant-
wortet, daß eine derartige Ermächtigung nicht gegeben wer-
den könne.

Nach dem Temps hat die griechische Regierung
Frankreich, England und Italien eine neue
Note zum griechisch-türkischen Konflikt über-
reichten lassen. Das Blatt bezeichnet folgende Stelle
als wesentlich: Die griechische Regierung sieht sich ge-
nötigt die Maßnahmen zu ergreifen, die zur Be-
endigung des Konfliktes am besten geeignet sind.
Griechenland wird jedoch immer bereit sein, gemeinsam
mit den Verbündeten jeden Friedensvorschlag zu prüfen,
der aber nur dann verwirklicht werden kann, wenn die
Türkei die gemeinsamen Beschlüsse der Siegerstaaten
vollführt, ohne auszuweichen. Der Temps schreibt hier-
zu, wenn Griechenland gegen die Türkei Gewalt anwen-
den wolle, so sei das nur an zwei Stellen mög-
lich, an der kleinasiatischen Front oder in der
Gegend von Konstantinopel. Es lägen zahlreiche
Anzeichen dafür vor, daß der griechische General-
stab Konstantinopel besetzen wolle. Frankreich
und Italien könnten die Verwirklichung dieses Planes
nicht zulassen. Die französische Regierung habe
ihre Auffassung in London zum Ausdruck gebracht. Sie
set der Ansicht, daß Angriffe auf Konstantinopel nicht
geduldet werden dürfen und daß ihnen, wenn nötig,
mit Gewalt Widerstand zu leisten sei. Die italienische
Regierung, sagt der Temps, sei genau derselben Ansicht.
Sie habe, wie Frankreich und England, Truppen in Kon-
stantinopel und siehe auf dem Standpunkt, daß gegen
jeden Angreifer Gewalt angewendet werden müsse. Die
französische Regierung habe ihre Ansicht auch in Vögen
mitgeteilt.

Griechische Truppenlandungen.

Nach einer Havasmeldung aus Konstantinopel dauern
die griechischen Landungen in Rodosto an. Die gelandeten
Streitkräfte werden auf 25 000 Mann geschätzt. Eine
griechische Patrouille, die in die neutrale Zone eingedrungen
sei, sei nach kurzem Gefecht von türkischer Gendarmerie zu-
rückgewiesen worden.

England protestiert.

Der britische Geschäftsträger hat bei der
griechischen Regierung Vorstellungen gegen den Plan
eines Vorgehens gegen Konstantinopel erhoben.

Die Dolchstoß-Legende.

In der Korrespondenz Politik und Geschichte schreibt
Albert Schwerfeger: Der englische General Maurice
gibt bekanntlich in Deutschland als Träger der
Auffassung, daß Deutschland im Herbst 1918 dem Dolch-
stoß der Heimat erlegen sei. Der General selbst hat sich
jezt hierzu folgendermaßen geäußert:

Ich habe niemals an irgendeiner Stelle der
Meinung Ausdruck verliehen, daß der Kriegsausgang,
so wie er sich abgepielt hat, der Tatsache zu verdan-
ken sei, daß das deutsche Heer von dem deutschen Volk
rückwärts erdolcht worden sei (Dolchstoß der Heimat).
Im Gegenteil habe ich immer die Meinung vertre-
ten, daß die deutschen Heere an der Westfront am 11.
November 1918 aus militärischen Gründen eines weite-
ren wirksamen Widerstandes nicht mehr fähig waren.
Ich habe gesagt, daß, wenn man den deutschen Heeren
Zeit gelassen hätte, sich zu erholen, diese dann wahr-
scheinlich den Kampf noch verlangsamt haben würden,
daß aber ihre endliche Niederlage unvermeidlich war.
Diese Anschauungen, die ich in meinem Buche: Die
letzten vier Monate (fast four months) ausdrücke, lasse
ich aufrecht und habe sie immer aufrecht erhalten.

Die Erklärung des Generals Maurice hat mir im
Original vorgelegen. Es ist danach nicht mehr zulässig,
den General als Vertreter und Träger der Auffassung
vom Dolchstoß der Heimat in Anspruch zu nehmen.
Schwerfeger.

Lord Northcliffe hatte 1919 die Neuerung des Ge-
nerals Maurice verurteilt in seinen Blättern wiederbe-
geben. Als der Erfolg dieser Propaganda der Selbst-
zerfleischung des deutschen Volkes bemerkbar wurde, hat
der General Maurice als guter Engländer zunächst ge-
schwiegen. Später, als er von englischen Journalisten
nach der Richtigkeit seiner angeblichen Neuerung ge-

geblatt.

al.
al.

re und
gend!

August
natigen

rsus
bedarf.

sig,
us zu
Tagen.

in Arbeit
niedriger
schweben
bevorzugt.

Sohn
ilk.
Aus 740.

birgs-
ren

in Gr.
aufw. 3.
pr. (7.50)
erf. Nachn.
itt,
reuth.

rn
von
800
Hens.
ne Wertl.

felle

ngung.
Tageblatt.

ung.

fragt wurde, hat er eine Widerlegung veröffentlicht. Dabei gibt er sogar eine schriftliche Erklärung ab. Man achte nun auf die deutschen Zeitungen, deren Korrespondenten Korbelle und Maurice waren, ob sie von der Erklärung des Generals Korbelle Kenntnis nehmen werden.

Der Riß im Deutschen Beamtenbund.

Nach fast zweitägiger Aussprache hat der 12. Verbandstag des 150 000 Mitglieder zählenden Reichsverbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten seinen Austritt aus der Reichspostgewerkschaft und dem Deutschen Beamtenbund beschlossen. Nachdem schon vor einiger Zeit die durch den letzten Eisenbahnerstreik in der Öffentlichkeit bekanntgewordene Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahn-Beamten und -Anwärter denselben Schritt getan hat, dürfte damit eine neue Krise in der deutschen Beamtenbewegung eingeleitet. Denn es liegt auf der Hand, daß dieser Austritt der Reichspostgewerkschaft aus dem Deutschen Beamtenbund gleichbedeutend ist mit ihrem Uebertritt in den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, der freigebergschaftlich organisiert, also sozialistischen, Beamtenpolitikergruppe, deren Kern eben die Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten bildet. Der Stand innerhalb der deutschen Beamtenbewegung ist also nun so, daß neben dieser parteipolitisch eingestellten Organisation und dem ebenfalls parteipolitischen Deutschen Gewerkschaftsbund (Christliche Gewerkschaften) die beiden parteipolitisch neutralen Organisationen, nämlich eben der Deutsche Beamtenbund und der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände stehen. Da die christliche Gewerkschaftsbewegung schon lange an der Arbeit ist, ihren Rahmen weiter zu spannen und Teile des Deutschen Beamtenbundes zu sich herüberzuziehen, so wird nunmehr auch der Gewerkschaftsring nicht länger mehr müßig sein dürfen. Dabei ist ihm sowohl wie dem Deutschen Beamtenbund der Weg gewiesen. Rechts und links von diesen beiden Spitzenorganisationen, die beide den Grundlag der unbedingten parteipolitischen und religiösen Neutralität haben, stehen politisch orientierte Gegner. In solchen Augenblicken haben rein äußere Organisationsfragen zu schwebeln und es hat die gemeinsame Verteidigung des gemeinsamen Prinzipien in den Vordergrund zu treten. Die Teile der Beamtenenschaft, die an der Zweckmäßigkeit der parteipolitischen Neutralität in der Berufsorganisation festhalten, werden sich der Notwendigkeit dieser Entzweiung nicht mehr lange verschließen dürfen, wenn sie nicht der Gefahr einer Auflösung von rechts oder links erliegen wollen.

Kleine politische Meldungen.

Die Verpändung von Industriewerten. Die Baseler Nachrichten melden aus Paris, daß am Montag wieder zwei Mitglieder des Garantiekomitees in Berlin eintrafen, sie hätten die Aufgabe, Deutschland nur Rückfragen zu stellen, insbesondere wegen der Garantiehingabe durch Industriewerte.

Die ungünstige Lage der deutschen Rohlenwirtschaft. Aus dem neuesten Bericht des Geschäftsführers des Reichsrohlenrates geht hervor, daß sich das deutsche Volk für den kommenden Winter auch auf eine höchst ungünstige Gestaltung der deutschen Brennstoffversorgung gefaßt machen muß. Die Steinkohlenförderung ist in den letzten Monaten geradezu erschreckend zurückgegangen. In den Bergarbeitersmassen wird überdies eine Massenarbeitslosigkeit und neue Lohnbewegung vorbereitet. Eine Vorratsbeschaffung, wie sie sonst im Juli und August üblich war, muß sich in engen Grenzen halten. Die Verrechnung der Rohlenförderung bedeutet einen Anstieg von 20 Prozent unserer bisherigen Gesamtkohlenförderung. Also wird zur Feuerung auch noch Kohlennot im Winter kommen.

Aufgehobene Haftbefehle. In der Untersuchung gegen die Organisation C und gegen die Wirtschaftlichen am der Ermordung Rathenau's hat der Untersuchungsrichter am Landgericht Berlin in den letzten vierzehn Tagen 18 Haftbefehle aufgehoben. Die Zahl der Angeklagten ist auf 42 zurückgegangen, die sich zurzeit im Berliner Untersuchungsgefängnis befinden.

Knappheit an Zahlungsmitteln. In München sind seit zwei Tagen Gerüchte verbreitet, daß durch die Meinungsverschiedenheiten zwischen Berlin und München die Auszahlung der Beamtengehälter gefährdet sei. Demgegenüber wird erklärt, daß die augenblickliche Knappheit an Zahlungsmitteln eine nachträgliche Folge des feinerzeitigen Streiks in der Reichsbankdruckerei sei, dessen Wirkungen sich jetzt zeigen.

Der Schiffahrtsstreik in Hamburg beendet. In der Sonnabendabend in Hamburg abgehaltenen Versammlung des Verbandes der Ingenieur- und Seemannschaften wurde für die Einstellung des Streiks eingetreten. Es wurden insgesamt 588 Stimmen abgegeben, von denen 450 für Abbruch des Streiks und 131 für Weiterführung des Streiks eintraten. 5 Stimmen waren unglücklich.

Die Lokomotivführer gegen Eisenbahnerstreik. Eine bemerkenswerte Entschliessung wurde in Berlin in einer vom Verband deutscher Lokomotivführer einberufenen Versammlung, angenommen. Es heißt in dieser Entschliessung, der Verband deutscher Lokomotivführer steht in der Frage des Beamtenstreiks auf dem Boden der vom Deutschen Beamtenbund angenommenen Haltung. Das Recht zur Dienstverweigerung darf von den Beamten nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern nur dann in Anspruch genommen werden, wenn die Reichsverfassung oder die Grundrechte des Beamtenstandes gefährdet sind.

Korjanty Kandidatur erledigt. In einer Sitzung des Hauptauschusses des Sejm's wurde der Beschluß, mit dem der Abgeordnete Korjanty zum Ministerpräsidenten designiert war, mit 222 gegen 202 Stimmen aufgehoben. Staatschef Pilsudski designierte hierauf den Rektor der Jagiellonischen Universität Julian Nowak zum Ministerpräsidenten. In der Abend Sitzung des Ausschusses stimmten 240 Abgeordnete gegen 184 für die Kandidatur Nowak, der sofort an die Bildung des Kabinetts schreitet.

Korjanty gegen Pilsudski. Korjanty hat den Kampf um die Gewinnung von Deutscher Oberschlesien auf der ganzen Linie aufgenommen. Diese Woche sollen in Polen Massenversammlungen für das polnische Recht auf Oberschlesien bringen. Korjantys Agitation sei die letzte Phase in dem Entscheidungskampf zwischen ihm und Pilsudski.

Keine unvorbereitete Konferenz. Der Korrespondent der Chicago-Tribune erzählt, daß Lloyd George nach wie vor für eine Vertagung des Zusammentritts mit Poincare eintritt. Die großen Londoner Bankiers haben den Premierminister davon in Kenntnis gesetzt, daß sie der Ansicht sind, es sei nutzlos, eine neue Konferenz einzuberufen, bis Angelegenheiten vorliegen, daß sie auch Erfolg haben wird. Finanzielle Kreise warnen energisch vor einer neuen Konferenz, die möglicherweise mit einem Fehlschlag endigen könnte und führen aus, daß ein solcher die Lage nur verschlimmern würde.

Annäherung zwischen Rußland und Frankreich. Der Führer der französischen radikalen Partei, Derriot, hat einem Pressevertreter erklärt, daß er von der französischen Regierung getragt worden sei, ob er bereit sei, als ihr Vertreter nach Rußland zu gehen, um für die Annäherung zwischen Rußland und Frankreich zu arbeiten.

Das Komplott gegen Poincare. Nach neueren Mitteilungen der französischen Polizei hat sie die Warnung wegen eines Komplotts gegen Poincare von der belgischen Regierung erhalten. Die Brüsseler Amtsstellen sollen im Besitz eines umfangreichen Aktenmaterials über die Organisation. Consul sein, aus dem angeblich derartige Pläne gegen Poincare zu entnehmen wären.

De Valera verläßt England. Nach amerikanischen Meldungen hat de Valera nach dem Zusammenbruch des republikanischen Völkervertrages Irland verlassen. Er soll nach den Vereinigten Staaten unterwegs sein, um dort Gelder für die Ausrüstung eines neuen Aufstandes zu sammeln.

Warum Amerika nicht eingreift. Der amerikanische Finanzpolitiker Frank Vanderlip erklärte einem Mitarbeiter der Münchener-Augsburger Abendzeitung, daß Amerika vor den neuen Präsidenten wohl keine entscheidenden Schritte unternehmen werde, und zwar einmal, weil eben die Wahl bevorsteht, dann aber auch, weil in Europa keine moralische Führerschaft vorhanden sei.

Demonstrationen und Ausschreitungen.

Eine Warnung des sächsischen Wirtschaftsministers. Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt folgendes mit: Anlässlich der Demonstrationen gegen den Rathenau-Mord am 27. Juni und zum Schutz der Republik am 2. Juli ist es im Lande leider mehrfach zu Ausschreitungen gegen Unternehmer und Leiter industrieller Betriebe gekommen. Wenn es auch die berechtigten Erregung der Arbeiterschaft und aller ehrlich gesinnten Republikaner in Rechnung stellt, so können solche Ausschreitungen doch keineswegs gebilligt werden. Sie sind im Gegenteil dazu geeignet, den Wert der rein politischen Demonstrationen herabzumindein und die Wucht der im übrigen eindringlichen Kundgebungen zu verringern. Vor allem

aber können solche Unbesonnenheiten, die mit dem Zwecke der Demonstration nicht das mindeste zu tun haben, sehr leicht zu erheblichen Schädigungen des Wirtschaftslebens und der öffentlichen Ordnung und Sicherheit führen. Ohne an dem Recht für große politische Grundforderungen — besonders für Schutz und Erhaltung — der in der Revolution erkämpften neuen deutschen Republik zu demonstrieren, irgendwie zu rütteln kann das Wirtschaftsministerium, dem die Förderung des Wirtschaftslebens im besonderen anvertraut ist, nicht umhin, sein Bedauern über diese, wenn auch glücklicherweise nur vereinzelten, Ausschreitungen Unbesonnener auszusprechen und erhofft für die Zukunft bei etwaigen ähnlichen Anlässen ein völliges Ausbleiben so unbilliger Exzesse.

Das Wirtschaftsministerium wehrt sich in der Beurteilung aller Gewalttätigkeiten und Ausschreitungen völlig einig mit den berufenen gewerkschaftlichen Arbeitsorganisationen. Es erkennt auch ohne weiteres die musterhafte Ruhe und Würde an, die die Demonstranten im ganzen Reich im allgemeinen gewahrt haben. Wenn daher vom Wirtschaftsministerium erwartet wird, daß die sich ihren Pflichten bewußte organisierte Arbeiterschaft in Zukunft bemüht sein wird, Ausschreitungen irgendwelcher Art anlässlich öffentlicher Demonstrationen zu verhindern, so ist es sich bewußt, damit dem ruhigen und geordneten Fortgange der Produktion und der Sicherheit der Betriebsleitungen einen ebenso guten Dienst zu erweisen, wie der nur allzu berechtigten politischen Sache derjenigen, die sich zum Beweise ihres Willens und ihrer Stärke als Schützer der neuen deutschen Republik und als ehrliebende und treueste Sachwalter der neuen deutschen Vaterlandes demonstrierend auf der Straße zeigen. (Soweit die offiziöse Mitteilung. Sie kommt reichlich spät, aber — sie kommt!)

Von Stadt und Land.

Ausg. 31. Juli 1922.

Eine Regierungsvorlage über das Begehren der Landtagsauflösung. Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 28. Juli beschlossen: 1. dem Landtage wegen des Volksbegehrens auf Auflösung des Landtages eine Vorlage zu machen, 2. dem Landtage einen Geheimpapier über die Denkförderung vorzulegen, 3. den Ausgleichszuschlag für Beamte und Angestellte, im Anschluß an die Regelung des Reiches zu erhöhen.

Ausweise auf Kraftwagenlinien. Von der Sächsischen Staatlichen Kraftwagenverwaltung ist bestimmt worden, daß auf den staatlichen Kraftwagenlinien in unmittelbarer Nähe der Reichsgrenze vom 1. August ab von tschecho-slawischen Fahrgästen das Fahrgeld, sowie die Gepäck- und Expressgutfracht in tschechischen Kronen erhoben wird. Für reichsdeutsche Reisende ändert sich an den bisherigen Tarifen nichts. Nur haben sich Reichsdeutsche, welche die genannten Linien benutzen, als Inländer auszuweisen, wobei jeder Ausweis zulässig ist, aus dem die deutsche Staatsangehörigkeit ersichtlich ist. Die Kraftwagenführer sind angewiesen, den inländischen Fahrgästen beim Nachweis ihrer Reichsangehörigkeit in weitestgehendem Maße entgegenzukommen, und es darf erwartet werden, daß die deutschen Reisenden die kleine Unbequemlichkeit im Interesse der Rentabilität des Kraftwagenunternehmens gern in Kauf nehmen.

Polenfest in Aue. Das langangekündigte Fest nahm seinen Anfang am Sonnabend durch den feierlichen Empfang der auswärtigen Gäste. Mit klingendem Spiel wurden die Bläser vom Bahnhof zur Verbandskirche geleitet. Der Sachsenverband zählt bei 20 Chören 300 Mitglieder. Unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Ungethüm-Werban nahm die Verbandskirche einen harmonischen Verlauf. Dabei war der Bund christlicher Polenmänner (gegründet 1909) vertreten durch seinen Vorsitzenden Prediger Reußhäuser aus Altensteig Württemberg und den Schriftleiter der Bundeszeitung Sojane Ernst Lang aus Reichenbach bei Pforzheim. Zur großen Freude der Anwesenden war auch der Ehren-Dirigent des Verbandes Prediger Lindner aus Leipzig erschienen. Daraufhin folgte die Hauptprobe der Massenchor unter der zielbewußten Leitung des Verbands-Dirigenten Curt Rohner-Aue. Der Festtag wurde durch eine Morgenmusik vom Capellplatz aus eingeleitet. Die Methodistenkirche konnte die großen Scharen, die am Festgottesdienst teilnehmen wollten, nicht fassen, und so mußte die Feier im Freien stattfinden, künftighin durch das herrliche Wetter. In geschlossenem Zuge marschierten sodann die Bläser gegen 11 Uhr nach dem Marktplatz, wo unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung die geplante Musik einen erhebenden Verlauf nahm. Die Leistungen des Massenchores gingen weit über den gewöhnlichen Durchschnitt hinaus. Die Stadt entbot durch Stadtrat Schubert einen herzlichsten Willkommengruß. Schriftführer Lang dankte der gastfreund-

Aus eigener Kraft.

Originalroman von H. Wilt.

Copyright Dreher & Comp., Berlin.

(34 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es wurde still im Kontor, so still, daß Käthe Ellert hörte, wie der fremde Mann schmerzhaft dasaß, als ob die Luft sich ihm in der Brust zusammenpresse. Sie tat ihm leid, sowohl, daß sie ihn sah, aber das hatte sie nicht bemerkt, als sie, die doch sonst über ihre sonnenlose Jugend eine fast harmlose Zurückhaltung beobachtete, in schlichten Worten ein Bild ihres Lebens gezeichnet, als wären der gute Blick, das verständnisvolle Lächeln des ihr Zuhörenden der Schlüssel, der ihr das Innere aufschloß. Aber Wiltelb hatte sie nicht erwidern wollen. Das sollte er nicht denken! Und wieder hellen Tones schloß sie mit leisem Wächeln: „Aber nun, Gottlob, geh's mit Wiltelbchen wieder so weit ganz gut.“

Mit einer fast heftigen Bewegung hatte sich Wiltelb Wiltelb von seinem Sitz erhoben und einen Schritt auf Käthe Ellert gemacht.

„Du armer, lieber Kerl!“ hätte er rufen mögen und ihr über das lächelnde Gesicht freischauen. Er tat es nicht, aber seine Hand streckte sich ihr entgegen, wie er sagte: „Jetzt hab' ich Sie lange genug aufgeschoben und werde gehen. Geben Sie mir nur ruhig die Hand und soll ich dabei „Auf Wiedersehen“ sagen?“

„Wir war's gewiß eine Freude,“ gab sie, ein wenig

verwirrt, zurück und dachte bekommen: „Nun hat er wirklich nicht noch einmal nach Rudolf Wiltelb gefragt.“

Wiltelb stumm, heimlicher Bitte lächelte sie ihm an, als wolle sie so seine Güte, die sie ahnte, für einen anderen herbeibringen.

Er Kopfs leicht mit der linken ihre Hand, die er in der Rechten hielt, und gab sie dann mit kurzem Druck wieder frei.

„Na, da typen Sie also mal vorläufig noch fleißig weiter.“

Er nickte ihr zu, drehte sich herum und wollte den Spazierstock, den er gegen den Stuhl gelohnt, zur Hand nehmen, als der Stuhl ausgleitend mit lautem Aufschrei zu Boden fiel. Noch bevor er sich danach gebückt, hatte Käthe Ellert ihn bereits aufgehoben, um ihn seinem Besitzer hinzureichen. Da wickelten sich plötzlich in stürmischen Stürzen und atemlosem Erschrecken ihre Augen — dieser fast lächerlich seltsame optische Scherz — denn er war von gelbem Gold. Das sah sie wohl — und dazu ein Wort, das Rudolf Wiltelb gesprochen und dem sie schon öfters nachgegrübelt hatte.

„Das bemerkenswerte an ihm ist entschieden — der goldene Döbel.“

Es packte sie, daß sie nicht wußte, was sie tat, und rief, als sie, den Stuhl mit beiden Händen umfassend, den vor ihr Sehenden anstarrte, der ihr aus einem Fremden so jählings zum Bekannten geworden war:

„Aber Sie — Sie sind ja doch der Onkel Jobst!“

Er sagte nicht ja und sagte nicht nein, sah sie nur an, die auf einmal mit Blut überflossen dasand, und nur ein glühendes, erdrückendes Schamgefühl hatte: „Nun hast du dich verraten!“ Denn sie empfand es deutlich, die scharfen, strahlen Augen blickten hinein in sie und sahen klar, was sie seit vierzehn Tagen vergeblich in sich zu begraben suchte. Laut auf hätte sie weinen mögen vor hilflosem Schamen.

Da nahm ihr Jobst Wiltelb langsam den Stuhl aus der Hand, und mit dem Finger gegen den goldenen Döbelnippel tippend, sagte er, und ein leises Spotten war in seinem Ton: „Ja, wenn einen unerfahnen bleiben möchte, darf er nicht seinen eigenen Stabrieß mit sich führen. In dem also hat der schöne Rudolf den Onkel Jobst Ihnen kenntlich gemacht.“

„Nein, ich an dem. Das war nur so ein Scherz, den ich überhaupt nicht begriff. Womit er mir seinen Onkel kenntlich gemacht, das waren ein paar ganz andere Worte.“

„Sie sagten nicht, daß es Worte der Hochachtung gewesen, doch der Ton sprach es aus. Und ihre Augen, in denen noch die heiße Scham brannte und die sie doch jetzt ungeschont zu Jobst Wiltelb erhob, die sprachen, sprachen für den Resten, daß der Onkel (1) von dem kein falsches Bild machte.“

„Er war sie nicht länger an, hatte sich halb ganz Wehen herumgewandt und konnte Wiltelb nicht mehr sehen, wenn man so lässig zusammen ist, da wird von dem und keinem gesprochen.“ (Fortsetzung folgt.)

lichen St...
mühten a...
und zwar...
schlechte...
Waffen...
Gehör ge...
gehört ge...
Friedr...
Wongert...
Hef zu...
Klangen...
sonsten...
Schluß...
Streit...
bot bei...
Bestimm...
wo die...
Wirtsch...
Führung...
2000...
Gold für...
der Boch...
Markt für...
stätt. P...
Preise be...
durch die...
teres zum...
Sich...
27 Jahre...
Zahlreic...
Sera, die...
unermü...
eine en...
nahe der...
reichen...
wurde. ...
er mu...
man sein...
—, mag...
mehr für...
selbst dur...
Erh...
Die...
ger der...
rark au...
ten Erh...
gerufen...
dungher...
weitere...
an Dedu...
gaben...
Bühnen...
P o...
während...
höht wer...
Pri...
nicht erg...
100 Era...
erhöht w...
auf 6 W...
Die...
von 50...
auf 1,50...
auf 5 L...
Kilogram...
Für...
Rahjone...
15 W...
30 W...
gelähren...
Gebührer...
Ret...
Markt...
Die...
10...
4 W...
6 W...
6 auf 8...
Eine...
feabst...
sahren...
Die...
für das...
Vord...
Das...
Der Reich...
über die...
3 und 5...
ersten M...
innerung...
berkehr...
Belangend...
wels auf...
Bil...
Ruchthaus...
u s f...
ragt befür...
Ginric...
20. Juli...
bergang...
Oberbürge...
Berforder...
einmal...
des Bruch...
Der...
wie aus...
werten...
rigger Kauf...
er sein...
durchsch...
Der...
wie aus...
werten...
rigger Kauf...
er sein...
durchsch...

Seltfame Kinderspiele.

Wer von uns erinnert sich nicht, als Kind einmal die brennende Sehnsucht empfunden zu haben; etwas Gruseliges zu erleben. Oft lag ein Wirtel in uns, ein Dürsten nach geheimnisvollen Empfindungen, nach irgend etwas, das mit Gefahr verbunden war. In der neuen Rundschau berichtet Maxim Gorki von einer Begegnung mit dem russischen Dichter Leonid Andrejew und kommt dabei auch auf solche seltfame Kinderspiele zu reden. So schreibt er: Andrejew setzte sich dicht neben mich auf das Sofa und erzählte ganz vortrefflich, wie er sich einmal als Jüngling unter einen Stierzug geworfen hatte; zum Glück kam er zwischen die Geleise zu liegen, der Zug brauste aber ihn hinweg, und er wurde nur betäubt. Seine Erzählung war irgendwie unklar, unwirklich, doch schmückte er sie mit einer unglaublich lebhaften Schilderung der Empfindungen eines Menschen aus, über den sich das eiserne Dröhnen ungeheurer Lasten hinwegbewegt. Auch mir war das Gefühl nicht fremd; als zehnjähriger Junge hatte ich mich häufig — in lähmem Wettstreit mit meinen Kameraden — unter vorüberfahrende Güterzüge gelegt; einer dieser Kameraden war der Sohn eines Weichenstellers und zeichnete sich durch besondere Kaltblütigkeit aus. Dieses Spiel ist beinahe gefahrlos, vorausgesetzt, daß der Rost der Lokomotive hoch genug angebracht ist, und der Zug eine Steigung zu überwinden hat und nicht bergab geht — dann nämlich sind die Wagengrupplungen scharf angezogen —, und es ist ausgeschlossen, daß man von etwa herabhängenden Ketten getroffen oder über die Schwellen mitgeschleift wird. Man erlebt einige bange, unheimliche Augenblicke; man ist bemüht, sich so dicht wie möglich an die Erde zu pressen und muß den ganzen Willen daran setzen, um den lebhaften Wunsch, sich zu bewegen oder den Kopf zu heben, zu überwinden. Man fühlt, wie man vom Stahl- und Holzwirbel, der über einen hinrast, von der Erde weggerissen wird; man

glaubt, er entfähre einen Irgendwohin; der Donner und das Knirschen des Eisens dröhnt einem durch Mark und Bein. Wenn der Zug vorübergebraust ist, bleibt man wohl eine Minute und länger auf der Erde liegen; man ist außerstande sich zu erheben und glaubt, daß man hinter dem Zuge her schwimmt; der Körper aber redt sich gleichsam ins Unendliche, wächst, wird federleicht und wie Luft; es scheint, man würde gleich über die Erde hinwegfliegen können. Das ist ein sehr angenehmes Gefühl. Was trieb uns zu diesem törichten Spiel?, fragte A. Andrejew. Ich sagte, daß wir vielleicht unsere Willenskraft hätten erproben wollen, indem wir der mechanischen Vorwärtsbewegung enormer Massen die bewußte Unbeweglichkeit unseres winzigen Körpers gegenüberstellten. Nein, erwiderte er, das ist erküßelt; das wäre nicht kindlich. Ich erinnerte ihn daran, wie Kinder auf dem schwanken Eise eines eben zugefrorenen Teiches oder Flusses zu schaukeln lieben und meinte, Kinder hätten überhaupt an gefährlichen Spielen Gefallen. Er schweig eine Weile, steckte sich eine Zigarette an, warf sie gleich wieder weg und blinzelte mit zusammengekniffenen Augen in eine dunkle Zimmerede. Nein — da scheint was nicht zu stimmen. Fast alle Kinder fürchten sich im Dunkeln... Irgendwer hat gesagt: Befreiung ist in der Schlacht und an dem Rand der Abgrundnacht... das sind aber nur schöne Worte, nichts mehr. Ich stelle mir das irgendwie anders vor, weiß nur nicht — wie? Und plötzlich fuhr er zusammen, als hätte eine Flamme im Innern ihn verengt. Man müßte eine Erzählung schreiben über einen Menschen, der sein ganzes Leben hindurch unter wahnsinnigen Leiden nach der Wahrheit suchte; endlich erscheint sie ihm; er aber schließt die Augen, stopft sich die Ohren zu und sagt: Ich will dich nicht, auch dann nicht, wenn du von wunderbarer Schönheit bist, weil mein Leben und meine Qualen Haß in meiner Seele zu dir entzündeten. Was halten Sie davon? Das Thema gefiel mir nicht. Er seufzte auf und sagte: Allerdings müßte erst die

Frage beantwortet werden, wo die Wahrheit zu finden ist — ob die Menschen selber oder außerhalb. Sie glauben — im Menschen? Und er lachte: Das wäre schlimm! Und sehr unbedeutend! — Und noch etwas Besehrendes erzählt Gorki im gleichen Heft von Andrejew: Ich schreibe schwer, gestand Leonid A., die Federn scheinen mir unbehaglich, der Prozeß des Schreibens zu langsam und auch entwürdigend. Meine Gedanken taumeln durcheinander wie Dohlen in einer Feuerbrunst; ich werde bald müde, sie einzufangen und in der gewünschten Ordnung aneinanderzureihen. Dann kommt so was: Ich habe das Wort Spinnweben hingeschrieben, und plötzlich muß ich aus irgend einem Grunde an Geometrie und Algebra und an unseren Gymnasiallehrer in Orjol denken, das war natürlich ein stumpfer Gefelle. Er pflegte häufig den Ausspruch irgend eines Philosophen anzuführen: Die wahre Weisheit ist gelassen. Ich weiß aber, daß gerade die besten Menschen in der Welt erschreckend unruhig waren. Der Teufel hole alle gelassene Weisheit! Was läme an Ihre Stelle? Schönheit vielleicht? Sie soll leben! Allerdings habe ich das Original der Venus nie gesehen; nach den Abbildungen sieht sie mir wie ein recht dummes Weib aus! Und überhaupt — das Schöne ist immer ziemlich dumm, z. B. — Pfauen, Windhunde, Weiber...

Kirchennachrichten.

St. Nikolai.
Montag, den 31. Juli: abends 8 Uhr Posaunenchorprobe. Dienstag, den 1. August: abends 8 Uhr Martiniere. Mittwoch, den 2. August: abends 8 Uhr Bibelstunde im großen Pfarrhaussaal: Pfarrer Dertel. Thema: Jesus Christus aufgeföhren gen Himmel. Donnerstag, den 3. August: abends 8 Uhr Männerabend. Freitag, den 4. August: abends 8 Uhr Bibelstunde für konf. Löhler im kleinen Pfarrhaussaal: Pfarrer Herzog. Abends 8 Uhr Vorbereitung für Kinder Gottesdienst: Pfarrer Dertel.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer viel zu früh dahingeschiedenen unvorgeföhren, lieben Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Paula Rockstroh

föhlen wir uns gedrungen, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen Beweise innigster und liebevoller Teilnahme unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere danken wir allen Beamten vom hiesigen Postamt für das ihr erwiesene letzte Ehrengelichte.

Du warst so gut, starbst viel zu früh, wer Dich gekannt, vergißt Dich nie! Lebe wohl! Auf Wiedersehen!

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Plötzlich und unerwartet entschlief gestern vormittag 1/9 Uhr infolge Herzschlages unsre herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Frau Amalie Anna verw. Kunzmann

geb. Nestler

im fast vollendetem 64. Lebensjahre. Dies zeigen nur hierdurch an die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Aue, Dresden, am 30. Juli 1922.

Die Bestattung der sterblichen Hülle unsrer lieben Entschlafenen erfolgt Mittwoch, den 2. August, nachm. 1/3 Uhr, vom Trauerhause, Auerhammerstraße 21, aus.

Am 1. August verlegen wir den Geschäftsbetrieb unserer hiesigen Nebenstelle

Schneeberger Strasse 13,

der früheren Zweigstelle der Commerz- und Privat-Bank, nach unserem Bahnhofstr. 37 gelegenen

Bankgebäude.

Wir bitten unsere verehrten Geschäftsfreunde, hiervon Kenntnis zu nehmen und sich bei persönlicher Erteilung von Aufträgen nach unseren unter vorstehend genannter Adresse gelegenen Bankräumen bemühen zu wollen.

Chemnitzer Bank-Verein Filiale Aue.

Sonnabend abend verschied ich gut überstandener Operation unerwartet meine liebe, herzengute Frau

Else Bauer

geb. Weißmann

in ihrem 42. Lebensjahre.

Dies zeigt an in tiefstem Schmerze

Bruno Bauer

zugleich im Namen der Angehörigen.

Auerhammer, am 31. Juli 1922.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 1/1 vom Trauerhause aus statt.

Maler und Anstreicher

zum Gittermastrich (Dresdner Bohne, Ausbühnung) werden angenommen.

Wiesenburg, Bahnhofshotel.

Einige

Schlosser und Dreher

für Werkzeugbau gesucht.

Autoräderfabrik Ronneburg i. Thür.

Welches echt deutsche Mädel will mir Lebensgefährtin werden?

Ein Beamter, 39 Jahre alt, mittelgroß, dunkelblond, kerngesund, musk. und naturliebend, begeisteter Anhänger alles Schönen, Wahren und Reinen. Sie soll gesund, von edlem Wuchs, natürlich, musikalisch (möglichst gute Klavierspielerin), von sonnig, frohem Gemüt, wunderbarlich und möglichst blond sein. Ein Gegner aller Scheinkultur und lege Wert auf Fortensbildung, Gemüt und Natürlichkeit, praktischen Sinn, Wirtschaftlichkeit und Hauslichkeit. Ich habe ich höher als großes Vermögen. Aussteuer jedoch erforderlich.

Zuschriften, möglichst mit Bild, unter N. T. 3838 an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

Parkhotel Fohelle. Luftkurort Blauenthal.

Morgen, sowie jeden Dienstag:

Parkkonzert mit feinen Extraball

gespielt von der Stadtkapelle Aue unter gütiger Mitwirkung des Piston-Virtuosen Herrn Guttman aus Hamburg. — Musikleitung: Herr Kapellmeister Drechsel. Anfang 1/6 Uhr. — Anfang 1/6 Uhr. — Ergebnis ladet ein. Frits Enders.

Zöpfe

empf. in großer Auswahl Stern & Gauger Zöpfe u. Veredelungsarbeiten, Aue Weitznerstr. 48, am Weitznerplatz

Neuer Cut- u. Anzug

zu verkaufen. Näheres Besichtigungstr. 7, part. Jüngere Dame sucht möbl., noch lieber unmobiliert. Zimmer, evtl. auch schönes Manufakturgeschäft, wenn mögl. auch unmobiliert. Angeb. unt. N. T. 3839 an d. Quer Angebl.

Sauberes, fröhliches Schulmädchen

wird als Aufwartung gesucht. Weitznerstraße 56, II.

Schulmädchen

als Aufwartung gesucht. Zu erl. in d. Geschäfts. d. Bl. Tüchtiger, zuverlässiger, unverbesserlicher

Ziehisenmacher

zum sofortigen Eintritt gesucht. Kupferwerte bauen. Kleine Anzeigen haben guten Erfolg im Her. Tageblatt.

Apollo-Lichtspiele Aue

Lichtspielhaus ersten Ranges Bahnhofstraße 17.

Dienstag bis Donnerstag, den 1. bis 3. August

„Die kleine Dagmar“.

Drama in 5 Akten. Nach Motiven des gleichnamigen Romans von Anno Elisabeth Weirauch.

Hauptdarsteller: Grete Reinwald, Albert Hoffmann, Margarete Kupfer, Theodor Ross, Maria Orlando.

Lotte Neumann in

Papa kann's nicht lassen.

Stückspiel in 4 Akten von Alfred Hefcke und Erich Schönfelder.

Witwirlende: Hans Guntermann, Anni Koff, Julius Falkenstein.

Als Einlage: „Ein Ausflug in die Seligkeit“

Eine lustige Pensionatsgeschichte in 4 Akten mit Gressl Rath und Hans Schmidt.

Täglich Anfang 8 Uhr. Letzte Vorstellung geg. 9 Uhr

Sonntags Montag! So. Guckung u. Wabgastav. I. Teil 5 Ute. Zingeltangot. 5 Ute.